



Augenoptikermeister Jörn Dackow in seiner traditionellen Werkstatt in Henstedt-Ulzburg, die bereits in dem Buch „Handgemacht – Die schönsten Manufakturen Deutschlands“ präsentiert wurde.

Vergangenheit mit Zukunft

Nach fünf Stunden vergeblichen Daumenreckens an der Autobahnraststätte Holm-moor kam ihm der leise Gedanke, dass es vielleicht nicht ganz einfach werden würde ... Es war kalt und nieselte an diesem Frühlingmorgen im vergangenen Jahr und die Aussicht, sich von seiner Frau abholen zu lassen und mit ihr zurück in das beschauliche Henstedt-Ulzburg zu fahren wurde immer verlockender. Vielleicht war den Autofahrern der Anhalter mit zünftiger Kluft und Wanderstab ein wenig suspekt, vielleicht wollten sie auch nicht wie er in die große, weite Welt, sondern nur zum Supermarkt im nächsten Ort. Der große Auftakt drohte zu scheitern, bis sich endlich doch ein junger Mann fand, der ihn auf seiner ersten Etappe mitnahm. Für Augenoptikermeister Jörn Dackow begann damit eine vierwöchige Reise auf den Spuren optischer Geschichte, die ihn bis zur „Wiege der Brillenmacherei“ nach Venedig führte. Zurück in Schleswig-Holstein stürzte er sich dann gleich in das nächste Abenteuer: Den Aufbruch in die Selbstständigkeit als traditioneller Brillenmanufaktur.

„Besonders wichtig war mir, dass ich die Strecke von Nürnberg nach Augsburg entlang gewandert bin; den historischen Weg, den die Brillenmacher im Mittelalter gegangen sind, um in Augsburg ein freieres Handwerk zu finden“, schildert der gebürtige Bremer sein schönstes Reiseerlebnis. Begeistert hat ihn auch die Gastfreundschaft, die ihm auf seiner Wanderung immer wieder begegnete;

beispielsweise bei seinen Zwischenstopps bei Brillenmacherkollegen in Frankfurt, Kempten und Innsbruck oder am Ostersonntag irgendwo im Nirgendwo, als er völlig erschöpft von einer wildfremden Familie eingeladen wurde, gemeinsam mit ihr Ostern zu feiern.

Seine Spurensuche führte ihn unter anderem über Celle zum Kloster Wienhausen, wo die ältesten noch erhaltenen

Brillen der Welt ausgestellt sind, weiter nach Jena in das Zeiss-Museum, über Eisennach in das Pirckheimer Stübchen, weiter in die mittelalterlichen Brillenmacherzentren Nürnberg und Augsburg bis schließlich nach Norditalien, wo vor rund 700 Jahren die ersten Brillen entwickelt wurden. Insgesamt legte Dackow rund ▶

DOZ-PROFILer

Manufakturbrille – Jörn Dackow:
Zahlen, Daten, Fakten

- gegründet 2010
- Ein-Mann-Unternehmen
- Werkstattfläche: 10 m²
- Arbeitsgänge bis zur fertigen Brille: über 200
- Kundenakquise auf Kunsthandwerksmärkten
- Konzept: individuelle und maßangefertigte Brillen
- Made in Germany

1.400 Kilometer zurück – zu Fuß, per Anhalter und mit der Bahn. Nach Hause flog er dann, im Gepäck viele tolle Erinnerungen an eine unvergessliche Reise und voller Vorfreude auf sein eigenes Kopfkissen. Was aber treibt einen Mittvierziger überhaupt dazu, sein komfortables Zuhause zu verlassen und alleine auf die Walz zu gehen?

Zurück in die Vergangenheit

Der heute 46-Jährige war vor seinem Schritt in die Selbstständigkeit 14 Jahre Filialleiter in einem mittelständischen Unternehmen, davor zehn Jahre bei einer Kette als Augenoptikermeister angestellt: Eine solide Laufbahn. Dennoch fehlte ihm in seiner Tätigkeit viel zu oft das Handwerkliche, wegen dem er den Beruf des Augenoptikers ursprünglich ergriffen hatte. „Irgendwann habe ich mir eingehende Gedanken gemacht, was ich zukünftig machen möchte und dann vor fünf Jahren angefangen, an meinem eigenen Konzept zu feilen. Als Vorbereitung habe ich nach Feierabend das alte Handwerk wieder neu erlernt“, beschreibt Dackow die Planungsphase.

Während seiner Wanderung von Schleswig-Holstein bis Norditalien legte Dackow rund 1.400 Kilometer zurück.

Die Zeit zwischen seiner Kündigung und dem Schritt an die Öffentlichkeit hätte er auch für letzte berufliche Vorbereitungen oder einen Club-Urlaub mit Familie nutzen können – für den Idealisten war eine zünftige Wanderung jedoch bloß konsequent. „Die ‚Pilgerreise‘ war als Break gedacht, um mich auf die Selbstständigkeit einzustimmen – und

zwar mit einer Sache, die thematisch dazu passt“, erinnert er sich. Dass die Regionalzeitungen viel und gerne davon berichteten war dabei ein angenehmer Nebeneffekt, um in der Heimat schon im Vorhinein die Werbetrommel zu rühren.

Wie in alten Zeiten

Dackow lebt sein Konzept, auch privat. Seine Vorliebe für den Kleidungsstil des 19. Jahrhunderts ist in der Region bekannt. Altmodische Kappen, Hosenträger und Kniebundhosen findet er auf Floh- und Kunsthandwerksmärkten und kombiniert sie mit maßgefertigter Neuware. Ergebnis ist ein Äußeres, das dem vorvergangenen Jahrhundert entsprungen zu sein scheint. Genauso wie seine urige Werkstatt, die er vor einem Jahr auf dem 270 Jahre alten Bauernhof Hörnerkamp eingerichtet hat. Auf nur zehn Quadratmetern tummeln sich hier antike Originale wie Spiegel, Werkzeuge, Schemel, eine alte Werkbank und allerlei optischer Schnickschnack. „Die Stücke habe ich über Jahre gesammelt, bis es zuhause überhandnahm und meine Frau irgendwann meinte, dass ich sie auslagern soll. Als sich dann die Möglichkeit auf dem alten Hof anbot, passte endlich eins zum anderen“, erzählt er. Ganz auf moderne Technik kann aber natürlich auch der Traditionalist nicht verzichten. Um die Illusion nicht zu stören, hat er seinen Laptop, den Schleifautomaten oder die elektrische Bandsäge allerdings gut in dem altmodischen Interieur versteckt. „Ich habe mich zwar bewusst gegen Hightech entschieden und betreibe hier ganz viel Handwerk, will mir das Leben aber auch nicht unnötig schwer machen“, räumt er ein.

Inzwischen wurde seine Werkstatt in dem Buch „Handgemacht – Die schönsten Manufakturen Deutschlands“ präsentiert – eine Ehre, schließlich dient das



Von links nach rechts: Als Liebhaber antiker Originale hat Dackow eine beachtliche Sammlung historischer, augenoptischer Instrumente.

Eine Hommage an das Handwerk: Dackows Markenzeichen ist eine selbstgefertigte Brille aus einem über hundert Jahre alten Zollstock.

Dackow mit Frau und den zwei Kindern vor dem Bauernhof Hörnerkamp. Während sich der Rest seiner Familie für gewöhnlich modern kleidet, trägt der Traditionalist auch privat zünftig.

Sammelalbum, das in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt verlegt wurde, als Gastgeschenk für deutsche Politiker auf Auslandsreisen. Sich treu geblieben, schlug der Individualist auch bei der feierlichen Buchpremiere im Außenministerium in zünftiger Kluft auf und war damit ein Paradiesvogel unter all den Frackträgern und Galadamen. Dackow zufrieden: „Das Buch interessierte natürlich auch die Fernsehanstalten, die daraufhin zwei Beiträge über mich gedreht haben. Seit ihrer Ausstrahlung habe ich jede Menge zu tun und werde hier im Norden als ‚Brillenmacher aus dem Fernsehen‘ erkannt.“

Handwerk à la carte

Das erste Jahr lief bereits wie am Schnürchen. Der zweifache Familienvater resümiert: „Es sind ganz viele Dinge gleichzeitig und unerwartet schnell passiert, sodass ich teilweise schon heute an meine Kapazitätsgrenzen stoße.“ Im Moment produziert er 14 Brillen gleichzeitig, in jeder Einzelnen stecken mindestens zehn Stunden Handarbeit. Die eigentliche Herausforderung ist dabei die individuelle Maßanfertigung, die bei der Vermessung der Augen mit einem – wie sollte es an-



Da passte „endlich eins zum anderen“: Der alte Bauernhof Hörnerkamp bietet die perfekte Kulisse für Dackows Konzept.



ders sein – hundert Jahre alten, historischen Glaskasten beginnt und erst mit der finalen Anpassung vor Ort endet.

An dem Entstehungsprozess ihrer „ganz eigenen Brille“ sind die Kunden unmittelbar beteiligt. Diese können sich ihre Unikate ähnlich einer Speisekarte individuell zusammenstellen: Da kostet das Grundmodell aus Edelstahl mit Standardglasform beispielsweise 189 Euro; je nach Glas, Material, Scharnier, Wechselsystem und zusätzlichen Dekoteilen kommen entsprechende Aufpreise hinzu. Und auch eigene Wünsche werden berücksichtigt. Dackow erklärt: „Meine Kunden können beispielsweise Zeichnungen oder Materialien mitbringen und wir entwickeln dann gemeinsam eine Idee. Ziel ist es, die ganz individuelle Brille für den Kunden zu finden.“ Dabei entstehen dann schon mal ungewöhnliche Fassungen mit Applikationen aus Omas Schmuckschatulle oder der argentinischen Flagge am Bügel. Eines der originellsten Modelle, gebaut aus einem über hundert Jahre alten Zollstock, trägt der Meister dabei übrigens selbst auf der Nase.

Um in dieser persönlichen und zeitaufwendigen Weise auf die Kundenwünsche eingehen zu können, arbeitet der Familienvater nur mit Termin. Nach ungefähr vier Wochen findet eine „Zwischenschau“ statt, nach circa sechs Wochen kann das individuelle Stück schließlich abgeholt werden. Besonderer Clou: Bei Abholung erhält der Kunde ein professionelles Fotobuch, in dem der Werdegang seiner Brille dokumentiert ist. „Bevor ich die Rechnung überreiche, kommt erst die Überraschung“, erzählt Dackow, „damit der Kunde weiß, wie seine Brille entstanden ist. Das kommt gut an.“

In Erinnerung bleiben

Bei so viel Einflussnahme der Kundschaft vor Ort ist verständlich, dass seine Klientel eher aus dem näheren Umland in die kleine Gemeinde außerhalb von Hamburg kommt. Einige Fans nehmen allerdings schon relativ weite Wege aus Kiel oder Lübeck in Kauf und neulich kamen sogar erste Anfragen aus Süddeutschland. „Solch weite Anfahrten sind für einen

normalen Augenoptikbetrieb sicherlich seltener. Da habe ich eine andere Anziehungskraft, als wenn ich gängige Optik betreiben würde“, meint der Schleswig-Holsteiner. Und zu der will er nicht zurück: „Wenn ich wieder normale Fassungen machen würde, bei denen die Kunden nicht so viel Einfluss haben, dann würde mein Konzept verwässern. Mir ist es daher wichtig, auf der individuellen Schiene zu bleiben und damit unverwechselbar zu sein“, äußert sich Dackow überzeugt. Auch die jüngste Überlegung, eine zweite Filiale in Hamburg zu eröffnen, liegt für ihn noch in weiter Ferne: „Ich würde es gerne alleine schaffen. Außerdem ist das Konzept hier auf dem Land stimmig und ich weiß nicht, wie es wäre, wenn man es auf die Großstadt überträgt.“

Tatsächlich scheint die Zeit bei ihm auf dem ländlichen Hof stillzustehen: Brillenkauf mit Zeitreise inklusive. Gerade auch dieses Beschauliche ist es wohl, was seine Kunden begeistert. Diese sind nach Aussage des Meisters vor allem Individualisten, die das Handwerk schätzen, und reichen von Intellektuellen bis hin zu „Normalos“. Mindestens zehnmal in Jahr reist der Geschäftsmann im Auftrag der Akquise auf bundesweite Kunsthandwerksmärkte, hin zu der Klientel, die das Handgemachte zu schätzen weiß, und packt dafür jedes Mal seine halbe Werkstatt ein. Die Mühe lohnt sich: „Mein Messestand ist genauso zünftig wie meine Werkstatt. Schließlich findet dort der Erstkontakt mit den Kunden statt. Und wenn die dann das nächste Mal an den Kauf einer neuen Brille denken, denken sie vielleicht auch an mich. Bisher hat das gut funktioniert!“ ■

Deutsche Brillenmachergilde – Aufleben einer alten Tradition

Die „Deutsche Brillenmachergilde“ wurde 2009 von Jörn Dackow ins Leben gerufen. Der Gedanke dahinter: Kontakt zu anderen Brillenmachern herstellen, um sich handwerklich auszutauschen und optisches Wissen und Know-how zu bewahren. Manufakturen, die sich dem traditionellen Handwerk verbunden fühlen, werden auf der gemeinsamen Internetseite präsentiert und sind so für Interessierte leichter zu finden. Ein Gildesiegel in Anlehnung an das mittelalterliche Siegel aus Nürnberg soll als „Gütezeichen“ etabliert werden und kann schon jetzt für die Endkundenadressierung genutzt werden. Für die Aufnahme in den Verein müssen Brillenmacher lediglich drei Brillen aus eigener Produktion zeigen. Die Mitgliedschaft ist kostenlos. Mehr Infos unter: www.brillenmachergilde.de

Henrike Lerch